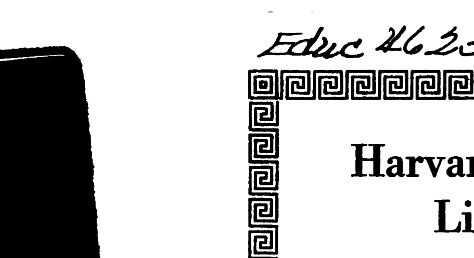
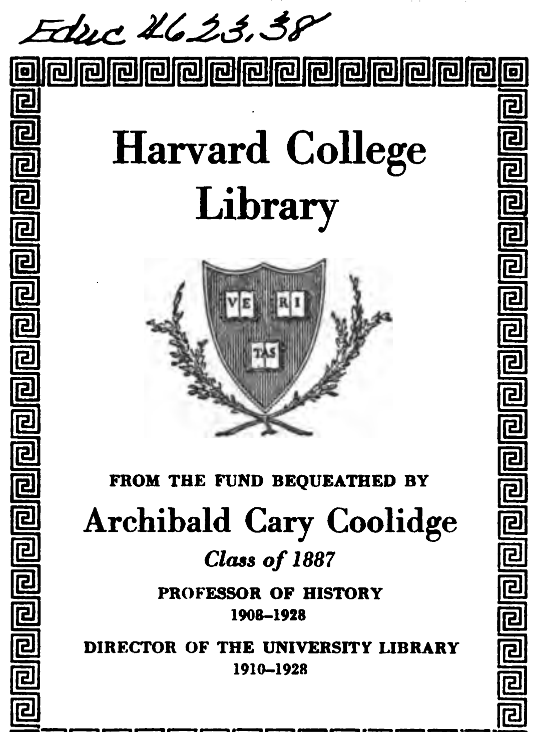


Foerster

Der Student und die Politik



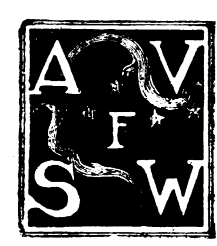




Der Student und die Politik

Von

Professor Wilh. Foerster



Der Student und die Politik





Der Student und die Politik

Vortrag,

gehalten

auf dem I. Diskussionsabend der Berliner Finkenschaft

von

Prof. Wilhelm Foerster



1901

Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften

Dr. John Edelheim

Berlin-Bern



Von den Herren Veranstaltern der heutigen Versammlung bin ich ersucht worden, die Diskussion über das Thema „Der Student und die Politik" durch einige allgemeine Betrachtungen über den Gegenstand einzuleiten.

Ich will anknüpfen an eine Erinnerung aus meiner eigenen Jugendzeit und zwar aus dem Jahre 1848, wo ich selber noch nicht Student, sondern erst Sekundaner war.

Der Völkerfrühling von 1848 hatte auch die Gemüter der Primaner und Sekundaner in Breslau stark bewegt (es waren zusammen mehrere hundert, und ich selber gehörte dem Gymnasium zu St. Magdalene an). Wir beschäftigten uns alle stark mit Politik und wir erschienen in den bewegtesten Tagen damals auch in der Klasse mit schwarz-rot-goldener Schleife. Aber obgleich die Einigung Deutschlands und die Bekämpfung des Absolutismus, sowie die Arbeiterfrage auch von uns eifrigst diskutiert wurden, hatten wir uns sehr bald einen Reform- und Fortschritts-Gedanken auserkoren, für den wir besonders kompetent zu sein glaubten, und der auch für unsere ganze Lebenslage von besonderem Interesse war, nämlich nichts geringeres, als die Abschaffung des Abiturienten-Examens oder vielmehr die Ersetzung dieses Examens durch eine

andere Art der Entscheidung über die Reife zur Universität. Es war aber nichts weniger als eine kopflose revolutionäre Wallung im Sinne des Niederreißens jeglicher Schranke persönlicher Willkür.

Die leitenden Köpfe unter uns argumentierten vielmehr folgendermaßen: Zeiten politisch-socialer Befreiung und beginnender Selbstregierung des ganzen Volkes müßten die höchsten Anforderungen nicht blos an das Wissen, sondern noch mehr an den Charakter der leitenden Personen stellen. Die Hochschulen seien die Pflanzstätten, aus denen die meisten dieser leiteenden Personen hervorgehen würden. Schon in den oberen Schulklassen lasse sich aber die Zukunft eines Charakters erkennen und zwar am besten von den Mitschülern, während das charakterloseste Ding auf der Welt, nämlich der Streber, in ganz erklärlicher Weise vielen Lehrern näher zu stehen und von diesen für besonders reif gehalten zu werden pflege.

Eine bloße Prüfung des Wissens durch Abfragen und durch Klausur-Arbeiten, wie die damalige Reife-Prüfung, sei an sich und noch dazu mit ihren Versuchungen zu Unwahrhaftigkeiten von Schülern und Lehrern, eine Einrichtung, die sich nur wie eine Krankheit forterbe. Auch die Prüfung des Wissens und noch mehr diejenige der Fähigkeiten könne durch Mitwirkung des Urteils der Mitschüler und Arbeitsgenossen zutreffender und förderlicher gestaltet werden.

Aus allen diesen Erörterungen ging, in Gestalt einer Petition an die Regierung, ein Antrag hervor, daß die Reife-Prüfung in Zukunft durch die Beratung und den Mehrheitsbeschluß eines Kollegiums erfolgen möge, das zur Hälfte aus Lehrern, zur Hälfte aus Mitschülern desjenigen zusammengesetzt sein sollte, welcher seine Zulassung zur Hochschule beantrage.

Diese Petition ist damals im Sommer 1848 wirklich an das Ministerium gerichtet worden, aber natürlich als ein kurioses Erzeugnis des sogenannten „tollen Jahres“

in den Akten latent geworden, wenn sie überhaupt durch die unteren Instanzen bis an ihre Adresse gelangt ist.

Sie werden nun fragen, was ich mit dieser Erzählung beabsichtige. Wir sind doch nicht zusammengekommen, um Anekdoten aus dem Jahre 1848 zu hören.

Nun, ich meine, daß jener Vorgang und jene Erörterungen doch eine nahe Beziehung zu unserm Thema haben und uns mitten hinein in die Diskussion führen, ob und in welcher Weise der Student Politik treiben, das heißt überhaupt sich mit den großen Gemeinschaftsangelegenheiten beschäftigen solle.

Die jungen Männer, die damals an der Spitze jener Schülerbewegung standen, und zu denen ich als einer der Jüngsten mit einer gewissen Bewunderung emporsah, haben nicht blos nach meiner damaligen, sondern nach der bis in meine alten Tage bewahrten Ueberzeugung einen Blick in die Zukunft unserer Einrichtungen gethan, den ich mindestens für „unbewußter Weisheit froh" erklären möchte. Durch Nachdenken und Erfahrung bin ich selber immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß zu einer gedeihlichen Entwicklung unserer ganzen Pädagogik in allen Stufen bis zur Hochschule hinauf und einschließlich der letzteren eine ganz andere und viel umfassendere Mitwirkung der Lernenden aller Entwicklungsstufen ins Auge gefaßt werden muß, nicht blos in Gestalt gegenseitiger Unterweisung und des Unterrichts der vorangehenden Stufen im Sinne des docendo discimus, sondern auch bei der Aufstellung und Durchführung der Lehr- und Arbeitspläne, vor allem aber auch der Prüfungs-Bestimmungen und -Einrichtungen, sowie ihrer Berechtigungskonsequenzen.

Es giebt eine besondere Weisheit des Alters, aber es giebt auch einen Genius der Jugend. Zunehmende und sich vertiefende Erfahrung und Ueberzeugungsstärke mit entsprechender Erweiterung des Gesichtskreises vermag zweifellos den späteren Jahren des Menschen größere Um-

sicht und Einsicht des Urteils und der Bethätigung zu verleihen, aber es treten auch leider gar oft und bei recht vielen Menschen mit zunehmendem Lebensalter wachsende Beengungen und Trübungen des Urteils und der Entschließungen ein und zwar durch stärkere Abhängigkeit von den äußeren Lebensverhältnissen oder von den Versteifungen durch Selbstgefühl und Autoritätsdünkel, überhaupt von der Macht der Gewohnheiten, Interessen und Verpflichtungen.

Es ist die höchste Kunst des Lebens, die tiefsten Wurzeln ehrlichen Wissens, Gewissens und Wollens in der Seele durch alle jene Nöte, die keinem erspart bleiben, nicht verkümmern zu lassen. Die Jugend und ihre Lernzeit, zumal diejenige auf den Hochschulen, welcher von jeher auch die idealsten äußeren Lebensbedingungen gegönnt worden sind und immer mehr durch gemeinsame Sorge aller gegönnt werden sollten, sie ist die Lebenszeit, in welcher jener unwandelbare Idealismus, jene innere Wahrhaftigkeit, mit einem Wort jene Schönheit in die Seele gepflanzt wird. Die eigene Jugendzeit ist die Frühlings- und Keim-Zeit jener wahren Lebensreife; doch auch das Zusammenleben des älteren Menschen mit der immer neu emporkommenden Jugend nährt und erneuert in ihm jene tiefsten Quellen des Glückes und der Tüchtigkeit.

Das ist ja auch ein Teil der Freuden des Lehrerberufes. Neben der Befriedigung, die es gewährt, belebendes Verständnis und empordringendes selbstschöpferisches Wollen in immer neue Seelen pflanzen zu können, empfängt er auch die Belohnung, daß sein eigenes bestes Verstehen, Gestalten und Wollen belebt und gestärkt wird durch die Resonanz in den jungen Seelen und wären es auch noch so wenige, aus deren Blicken er solche Resonanz empfängt, und wäre es ihm auch durch die Unvollkommenheiten der pädagogischen Einrichtungen, wie noch vielfach auf den Hochschulen, versagt oder erschwert, dieser Resonanz auch durch Gegenrede der Empfangenden wahrhaft sicher und froh zu werden. —

Bisher hat aber neben dieser Würdigung der Gegengaben, die der echte Lehrer von den Lernenden empfängt, die unausgesprochene Meinung vorgeherrscht, daß man nicht blos der Jugend in den verschiedenen Stufen ihres Lernens und ihrer Lebens-Entwicklung, sondern überhaupt dem Gemeinschaftsleben Schaden zufügen würde, wenn man der Jugend bei der Gestaltung und Organisierung des Unterrichts und nun gar hinsichtlich der Anforderungen bei den Prüfungen und hinsichtlich der Modalitäten ihrer Ausführung irgend eine geordnete Mitwirkung einräumte oder auch nur ihren, vorsichtig und sorgfältig zu erkundenden, Eindrücken und Meinungen einen Einfluß auf die Gestaltung und Handhabung der bezüglichen Einrichtungen gönnte.

Die Kreise der Lehrenden, noch mehr aber die leitenden Mächte des Gemeinwesens fürchten mehr oder minder unbewußt, daß solches „Mitraten und Mitthaten" der jüngeren Welt nur eine gewisse Altklugheit und Ueberhebung bei derselben kultivieren und besten Falles gerade die vorerwähnten besonderen Vorzüge ihrer Geistesverfassung und ihrer Lebenslage trüben würde, dadurch daß man sie allzu früh in Verantwortungen und Pflichtenkonflikte verwickele.

Gewiß ist etwas Beachtenswertes in solchen Möglichkeiten, für deren Verwirklichung es jedoch bisher fast gar keine irgend erhebliche und spruchreife Erfahrung giebt. Allen Befürchtungen solcher Art stehen aber viel größere Hoffnungen gegenüber, die wenigstens in einzelnen Fällen und in einzelnen Symptomen sich schon viel überzeugender als jene bestätigt haben.

Pflichtenkonflikte und Trübungen der freudigen Folgerichtigkeit und idealgesinnten Reinheit werden auch schon der zartesten Jugend mitten in den Wirrnissen und Schwierigkeiten des Lebens der Erwachsenen nicht erspart. Und auch schon im Schulleben selber werden durch die vielfach noch so unentwickelten Prinzipien unseres ganzen

Straf- und Disziplin-Wesens und durch das tendenziöse Predigen von Politik und konfessioneller Religion mitten in der Jugenderziehung gar nicht selten sittliche Verwirrungen förmlich gezüchtet, gar nicht zu reden von dem Drucke und den sittlichen Nöten, welche durch das noch so wenig weise und geklärte Examenwesen schon ziemlich früh bis sehr spät hinauf unserer Jugend bereitet werden.

Nicht wenige von ihrem Berufe begeisterte, in den Blicken und Seelen der Jugend lesende Lehrer wissen aber davon zu sagen, wie viel man schon von den ersten Stufen des Lernens beginnend für die Methode des Unterrichtes, für die ganze Auswahl des Lernstoffes und für die Behandlung der jugendlichen Menschen von diesen selber lernen kann, und welcher Segen bei diesen offenbar wird, wenn man mit einsichtiger Begrenzung ihnen Gelegenheit giebt, sich selbständiger innerhalb der gemeinsamen Aufgaben zu bethätigen, und wenn man auch eine Art von gegenseitiger Förderung der Lernenden taktvoll organisiert. Jene Lehrer wissen auch davon zu sagen, welchen Widerstand sie mitunter bei hellen jungen Köpfen gegen gewisse Schwächen und Irrtümer des zur Zeit in voller Geltung befindlichen Denkens der Erwachsenen und auch gegen gewisse Verkehrtheiten des landläufigen Sprechens und Schreibens und Zahlenwesens zu überwinden haben.

Leider wird es ja in den meisten Fällen durch die Ungunst der äußeren Verhältnisse, u. a. durch die starken Ueberfüllungen der unteren Schulen, verhindert, solche Wahrnehmungen irgendwie zu vertiefen und dadurch Allen zu Gute kommen zu lassen.

Auch in den höheren Stufen des Unterrichts und der Lebens-Entwicklung wird es jedenfalls zu nachhaltiger Förderung und zur Erhöhung der Lebensfreude der Lernenden und der Lehrenden führen, wenn man der Jugend einen selbständigeren Anteil an der Gestaltung und Handhabung der sämtlichen Einrichtungen giebt, die zu ihrem Besten bestimmt sind. Gewiß wird dann das

ganze Schulleben auch wieder neue Arten von Mühe, Arbeit und Schwierigkeiten mit sich bringen, aber ich meine, daß diese förderlicher und fruchtbarer, als der jetzige Zustand, sowohl für das ganze Gemeinschaftsleben, als auch gerade für die Charakter-Bildung der Jugend sein werden.

Eine selbständigere Teilnahme an den Ordnungen und Einrichtungen, die ihrer eigenen Lebens- und Geistes-Entwicklung dienen sollen, wird insbesondere der studieren-den Jugend in hohem Maße zu gute kommen, und es wird dadurch, bei einsichtiger Regelung, in keiner Weise jener Unabhängigkeit und Idealität ihres Denkens und ihrer Interessen Abbruch gethan werden, welche diese Jugendzeit im Interesse aller vor dem Drange und den Schwierigkeiten des späteren Lebens voraus haben soll.

Aber wo bleibt die Besprechung unseres eigentlichen Themas „der Student und die Politik"? Nun, ich denke, daß ich schon mitten darin bin; denn was ist Politik im weitesten und im tiefsten Sinne anderes, als die Wissenschaft vom Gemeinschaftsleben und die Arbeit an der bestmöglichen Gestaltung dieses Gemeinschaftslebens. Doch nicht etwa blos die kriegerische und diplomatische Aktion dieses Gemeinschaftslebens nach Außen oder der Kampf der Interessen, Parteien und Gewalten im Inneren des Staates?

Nein, diejenige Seite der Politik, welche das Hochschulleben und die studierende Welt am nächsten angeht, und mit der sie die größte Berechtigung hat sich eingehend zu beschäftigen, ist das Problem derjenigen Einrichtungen des Gemeinschaftslebens, welche dazu bestimmt sind, dasselbe nicht blos leistungsfähig zu erhalten, sondern seine Kultur und Lebensschönheit zu erhöhen durch die gesunde Entwicklung des Intellektes, des Charakters und der leiblichen Organisation der heranwachsenden Generationen. Alle sittliche Kraft und Größe der äußeren und inneren Politik eines Staates hängt ja von der Gesundheit und der rechten Wirksamkeit dieser Einrichtungen ab.

Es ist wohl richtig, daß die äußere Politik eines Staates und noch mehr dasjenige, was man in gewöhnlichem Sinne seine innere Politik nennt, auch auf die Gestaltung und Handhabung der Unterweisungs- und Erziehungs-Einrichtungen sehr starken Einfluß übt und daß man somit das Interesse an letzteren Einrichtungen von dem Interesse an der sogenannten großen Politik oder Tagespolitik nicht ganz trennen kann. Man sollte aber immer mehr und besonders von Seiten der Lernenden nnd Lehrenden die Augen auf die wirkliche große Politik, die wahre Zukunftspolitik, nämlich die Fürsorge für die bestmögliche Erfüllung der gesamten Erziehungs- und Fortbildungs-Aufgaben gerichtet halten. Im Lichte dieser Fürsorge wird auch die Politik im gewöhnlichen Sinne noch ernster gewürdigt werden, aber gerade dann wird sie auch weniger leidenschaftlich, mehr mit dem Blicke des Menschenfreundes als des Parteimannes und Interessenten betrachtet und betrieben werden. —

Als vor acht Jahren an der Berliner Universität der Versuch gemacht wurde, der Organisation einer umfassenderen Vertretung der Studentenschaft und einer Art von Selbstverwaltung gemeinsamer studentischer Angelegenheiten näher zu treten, scheiterte der Versuch an der außerordentlichen Leidenschaftlichkeit, mit welcher damals entgegengesetzte politisch-sociale Parteirichtungen in der Studentenschaft ihre Stellung dazu nahmen. Die akademischen Behörden konnten damals nur die Folgerung ziehen, daß bei einer in solcher Weise von bitterem Hasse, von gegenseitiger Geringschätzung und von Sonderbestrebungen zerrissenen Studentenschaft noch für keinerlei Art von umfassenderer Selbstverwaltung der Boden zu finden sei, daß vielmehr die Schaffung von Mehrheits-Organen und von Gesamtvertretungen studentischer Stimmungen und Wünsche nur zu einer Trübung des bisher im Allgemeinen so erfreulich gebliebenen Verhältnisses der Studenten zu den Lehrenden und zu den akademischen Behörden führen

könnte, um so mehr, als bei Gesamt-Aktionen von Gemeinschaften ohne inneren sittlichen Einklang die Zügelung durch die Grundsätze individueller Redlichkeit leicht gänzlich versagt.

Jene Lage der Verhältnisse muß aber wesentlich als eine Folge davon angesehen werden, daß die sogenannte große Politik, die Tagespolitik, viel zu starke Resonanz in der studierenden Jugend gefunden hatte, und daß die wirkliche große Politik der Studentenschaft, ihre Teilnahme an der bestmöglichen Gestaltung und Handhabung des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens, infolge ihrer Mitleidenschaft unter den traurigen Erscheinungen der Tagespolitik, wie dem Rassendünkel und Rassenhaß, dem Parteihaß und dem Klassenkampf, viel zu sehr in den Hintergrund getreten war. Das Einigende war verkümmert, das Trennende gesteigert.

Demgegenüber kann die hohe, einigende Bedeutung der echt politischen Aufgaben der Studentenschaft unserer Hochschulen nicht genug hervorgehoben werden. Und zwar handelt es sich dabei nach meiner Ansicht um das Recht und die Pflicht der studentischen Mitarbeit an der bestmöglichen Gestaltung und Handhabung des gesamten Unterrichts- und Erziehungswesens. Bei einiger Ruhe der Ueberlegung ist es nämlich einleuchtend, daß die Lernenden wie die Lehrenden im Hochschulleben nicht blos die Zustände und Leistungen dieses letzteren ins Auge fassen sollten, sondern daß die Zustände einerseits des Schullebens, von seinen Wurzeln beginnend, andererseits die Zustände des späteren Berufslebens, einschließlich des ganzen Prüfungs- und Berechtigungs-Wesens auch für das Hochschulleben und seine Vervollkommnung von der höchsten Bedeutung sind.

Offenbar haben die Studierenden hinsichtlich der vorangegangenen Entwicklungsstufen, nämlich des gesamten Schullebens, eine ganz besondere Kompetenz des Urteils und danach auch besonders ernste Pflichten. Zu diesen

ernsten Pflichten gehört es natürlich auch, daß sie sich einer gewissen Parteilichkeit der Auffassung gegenüber den Einrichtungen und den Lehrerschaften des Schulwesens und gewisser Kontrastwirkungen, denen sie, zumal im Beginn des Hochschullebens, bei der Beurteilung des Schullebens unterworfen sind, auch gehörig bewußt werden und danach ihr Urteil reinigen und begrenzen. Jedenfalls aber repräsentieren sie mit der Frische ihrer Erinnerungen und mit ihrer, immerhin noch durch Austausch zu läuternden, unmittelbaren Erfahrung eine Stimme des Urteils über die Schulzustände, welche bis jetzt viel zu selten und in viel zu wenig geklärter Weise zur Geltung gekommen ist.

Nach der Seite der Zukunft, nämlich des Berufslebens, fehlt es allerdings den Studierenden an unmittelbarer Erfahrung. Dafür sind sie aber von mittelbaren Erfahrungen nicht nur während des Hochschullebens, aus welchem ja fortwährend Kommilitonen in das Berufsleben übergehen, umgeben, sondern in Familie und Schule schon lange umgeben gewesen, und sie sind jedenfalls die nächsten Interessenten, um auf Grund jener mittelbaren Erfahrungen ernste Fragen zu stellen, Erwägungen vollständigster Art hervorzurufen und womöglich schon ihre eigene Studienzeit von dem Drucke unzweckmäßiger Prüfungs-Einrichtungen und Berechtigungsvorschriften befreien zu helfen.

Nach beiden Seiten hin, nach der Seite ihrer Vergangenheit wie ihrer Zukunft, sollten aber die Studierenden die weitesten Lebensverhältnisse ins Auge fassen. Sie sollten einerseits auch die Volksschule und deren jeweilige Lebensbedingungen zu einem Gegenstande ihrer Sorge machen, andererseits, gerade in dankbarem Bewußtsein ihrer eigenen Geistesfreuden, sich auch um die Fortbildung und geistige Belebung derjenigen erwachsenen Volksgenossen kümmern, deren Leben im Gemeinschafts-Interesse von eintöniger verödender Arbeit ohne Geistesfreuden schwer belastet und dabei von wirtschaftlicher Enge bedrückt ist.

Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß alle diese Beteiligungen der Studierenden an den Aufgaben und Sorgen der wirklichen großen Politik dasjenige Maß einhalten müssen, welches auch ihnen durch die pflichtmäßige Fürsorge für die eigene Lebens-Entwicklung, nämlich für eine geordnete und eifrige Studien-Arbeit, auferlegt ist. Ihre gemeinnützigen Anregungen und Bethätigungen, innerhalb wie außerhalb des Hochschullebens, werden also wesentlich den Charakter tragen müssen, daß die eigentliche Aktion in die Hände einer Reihe von Studierenden gelegt wird, deren besondere Begabung und Studien-Richtung sie hierzu derartig befähigt, daß ihre gemeinnützige Thätigkeit bereits als eine intensive Vorbildung für ihr zukünftiges Berufsleben zu betrachten ist. Von der großen Zahl der übrigen Studierenden wird diese Aktion nur getragen und gestützt mit verständnisvollem Vertrauen, gewissenhaftem Rat, gesunder maßvoller Kritik und treuer Gemeinschaftsgesinnung.

Ob nun in dem gegenwärtigen Zustande der Studentenschaft die Bedingungen für das Gelingen erneuter Organisationsversuche zu obigen Zielen mit größerer Sicherheit, als bei den früheren Versuchen, als erfüllt anzunehmen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Ernste Zweifel sind jedenfalls gerechtfertigt, da überhaupt die leidenschaftliche Erregung der spezifisch politischen, der socialen und der Rassen-Kämpfe sogar noch größer geworden zu sein scheint als früher, obwohl andererseits auch gar mancher durch dieses Unmaß der Verfeindungen zu einer edleren Auffassung von menschlichen Dingen bekehrt sein wird.

Wenn ich also meine Ansicht zusammenfassen soll über dasjenige Verhalten zur Politik, welches der Studentenschaft in nächster Zeit angeraten werden sollte, so könnte ich nur den Rat aussprechen, daß diejenigen studentischen Kreise, welche sich immer mehr, um es mit einem Worte zu sagen, an der Kulturpolitik beteiligen und der Partei-

politik absagen wollen, die bessere Zukunft dadurch vorbereiten sollten, daß sie immer größere Kreise der Studentenschaft heranziehen zu solchen Bethätigungen, die sich in den Dienst der spezifischen Interessen und Ideale des Hochschullebens und der gesamten Volks-Erziehung stellen. Zu diesen Aufgaben und Zielen gehört auch die Wiederbelebung und endliche gemeinsame Anerkennung jener Idealität der Geistes- und Willens-Verfassung hinsichtlich des leiblichen Genußlebens, welche um die Mitte des letzten Jahrhunderts bereits in einigen hochgesinnten Gruppen innerhalb der deutschen Studentenschaften der Verwirklichung nahe gekommen war, aber seitdem in den Verwilderungen der letzten Jahrzehnte fast ganz wieder erloschen ist. Auf Grund ernster Organisations-Arbeit und gegenseitiger Förderung in obigem Sinn wird es am sichersten gelingen, die unseligen Gehässigkeiten und Befeindungen im Hochschulleben zurückzudrängen und zugleich auch die Ehrenhändel durch die Zunahme berechtigten Wert- und Selbstgefühls zu mildern. Dann wird die Bahn frei sein für eine allseitige Anerkennung und Förderung wahrhaft produktiver Beschäftigung der ganzen Studentenschaft mit der „Politik".



Druck von J. S. Preuß, Berlin S.W., Kommandantenstraße 14.



Litteratur

über das Thema:

Student und Politik.

Prof. Edmondo de Amicis: Der Student und die sociale Frage. Herausgegeben vom Socialwissenschaftlichen Studentenverein zu Berlin. Preis **10** Pfg.

August Bebel: Akademiker und Socialismus. Verlag der Socialistischen Monatshefte zu Berlin. Preis **50** Pfg.

Wolfgang Heine: Die Socialdemokratie und die Schichten der Studierten. Verlag der Socialistischen Monatshefte zu Berlin. Preis **50** Pfg.

Prof. George Renard: Lettre aux Etudiants. Librairie de la Revue Socialiste à Paris. Preis **20** Cts.

Clara Zetkin: Der Student und das Weib. Verlag der Socialistischen Monatshefte zu Berlin. Preis **50** Pfg.

Zeitschriften.

Der socialistische Student. Verlag der Socialistischen Monatshefte zu Berlin. Erschienen sind 9 Nummern. Preis complet **90** Pfg.

L' Etudiant socialiste. Administration: 38 rue de Trèves, Ixelles-Bruxelles. Halbmonatsschrift. Preis **2,75** Frcs. pro Jahr.



Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften

Berlin. **Dr. John Edelheim.** **Bern.**

Eduard Bernstein: Zur Geschichte und Theorie des Socialismus. 2. Aufl. Preis: 5 Mark, eleg. geb. 7 Mark 50 Pf.

Joh. v. Bloch: Zur gegenwärtigen Lage in China. Preis: 75 Pf.

— Die voraussichtlichen wirtschaftlichen nnd politischen Folgen eines Krieges zwischen Grossmächten. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Wilh. Bölsche: Die Eroberung des Menschen. Preis: Eleg. cartonniert 2 Mark.

— Goethe im 20. Jahrhundert. 3. Aufl. Preis: 1 Mark, eleg. geb. 2 Mark.

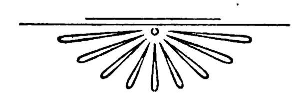
Dr. G. Carring: Das Gewissen im Lichte der Geschichte, christlicher und socialistischer Weltanschauung. Preis: 2 Mark.

R. E. May: Die Wirtschaft in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Preis: 10 Mark.

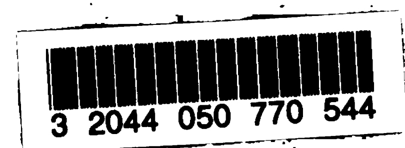
Dr. Franz Oppenheimer: Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus und der neueren Nationalökonomie. 2. Aufl. Preis: 4 Mark.

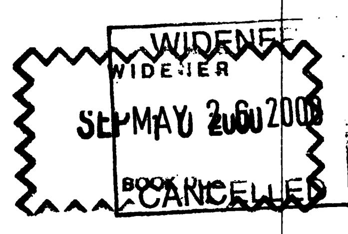
Ed. Sacher: Die Massenarmut. Ihre Ursache und Beseitigung. 2. Aufl. Preis: 1 Mark 50 Pf.

Dr. Bruno Wille: Materie nie ohne Geist. Preis: 1 Mark.



Druck von Pass & Garleb, Berlin W. 35.


3 2044 050 770 544


WIDENER
MAY 2 6 2000
CANCELLED

